

Mentoring – Zwischen ehrenamtlichem Engagement und professioneller Sozialer Arbeit

Jule-Marie Lorenzen • Darius Zifonun

Der vorliegende Beitrag soll in einem ersten Schritt einen Überblick über Begriff, Inhalt und Verbreitung von Mentoringmaßnahmen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen geben und zivilgesellschaftliche Partizipationsmöglichkeiten aufzeigen. In einem zweiten Schritt wird das Verhältnis von professioneller Sozialer Arbeit und ehrenamtlichem Engagement dahingehend diskutiert, welche Auswirkungen der massive Einzug von Freiwilligen durch Mentoringprogramme in das klassische Hilfe-Feld der professionellen Sozialen Arbeit für diese hat.

Mentoring: Begriff, Programme und Partizipationsmöglichkeiten

Der Begriff ›Mentoring‹ ist auf die griechische Mythologie zurück zu führen. Odysseus bittet den Erzählungen nach seinen Freund, den Gelehrten Mentor, während seiner Abwesenheit seinem Sohn Telemachus als Berater, Erzieher und Vertrauter zur Seite zu stehen, ihn in die Gesellschaft einzuführen und mit den dort geltenden Regeln vertraut zu machen (Ehlers 2007: 21). Auf diese Weise mythisch überhöht, wird heute unter ›Mentoring‹ eine große Fülle unterschiedlicher Praktiken subsumiert. Wichtig erscheint bei aller Fülle schwerpunktmäßig die persönliche Beziehung zwischen Mentor und Mentee, die durch Asymmetrie und Erfahrungsvorsprung des Mentors gekennzeichnet ist.

Mittlerweile kann man Mentoring und die Entwicklung und Einführung von Mentoring-Programmen in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen beobachten. Mentoring wird in Wirtschaftsunternehmen betrieben und nahezu jede deutsche Hochschule verfügt über ein Mentoring-Programm, um Studierenden den Einstieg und den Verlauf des Studiums zu erleichtern. Auch im schulischen Bereich lässt sich eine Vielzahl von mittlerweile etablierten Schülerhilfe- und Mentoringprogrammen finden (1) und in den Bereichen des zivilgesellschaftlichen Engagements gibt es eine Reihe von Mentoringmaßnahmen, die zum Beispiel auf die Integration von Migranten abzielen (Saculic 2008) (2). Im Bereich der Geschlechter-Gleichstellung lassen sich die Schwerpunkte mit den Schlagworten »Kontaktpflege«, »Ausbau von Potenzialen« und »Aufstiegs- und Karriereförderung« beschreiben und es finden sich sowohl Programme zur Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen als auch zur Unterstützung von Schülerinnen mit Migrationshintergrund auf dem Weg zum Studium (3).

Einige der derzeit bestehenden Mentoringmaßnahmen entstammen zivilgesellschaftlichem Engagement und sind zum größten Teil auf Freiwilligenarbeit aufgebaut. Dazu lassen sich andere institutionelle Träger ausmachen, etwa privatrechtlich organisierte Stiftungen (z.B. Roland Berger, Hertie, Stiftung der Deutschen Wirtschaft), Ämter (als staatliche Träger) und freie Träger (Diakonie, Caritas, Vereine als Bildungsträger). Auch die Soziale Arbeit macht Mentoringangebote, etwa in ihrem herkömmlichen Betätigungsfeld der Jugendarbeit. Je nach institutionellem Träger und aktueller Ausrichtung sollen die Mentoringprogramme der Benachteiligung von unterschiedlichen Gruppen (Mädchen, Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund Migranten) entgegenwirken oder als Unterstützungsangebot an (Bildungs-) Übergängen dienen.

Konzeptuell wird zwischen formellem und informellem Mentoring unterschieden (vgl. Ehlers 2007). Während sich das informelle Mentoring meist als »Begleithandlung« zu anderen Tätigkeiten (etwa im Rahmen von offener Jugendarbeit) entwickelt und der Fortgang stark von der jeweiligen Initiative der Beteiligten abhängt, ist die Beziehung zwischen Mentor und Mentee bei formellem Mentoring in eine Programmstruktur eingebettet. Im letzteren Fall ist der Inhalt der Mentoringbeziehung sowie die Dauer der Beziehung bereits zu Beginn vorstrukturiert, während beim informellen Mentoring im Vorhinein wenig bis keine konkreten Vereinbarungen getroffen werden.

Die Vielfalt der derzeit aktuellen Mentoringprogramme bietet (ehrenamtliche) Partizipationsmöglichkeiten für Interessierte aus den verschiedensten Berufs- und Statusgruppen mit den unterschiedlichsten Lebenserfahrungen, Lebenslagen und Biografien. Als Vorbild, Vertrauensperson, nicht-elterlicher Ansprechpartner, Wissensvermittler, Experte auf einem bestimmten Gebiet und als zusätzliche Stütze können Mentoren ihren Mentees für einen längeren Zeitraum helfend und beratend zur Seite stehen und bei der Bewältigung von Alltags-, Berufsfindungs- und sonstigen Schwierigkeiten im Rahmen einer persönlichen Beziehung unterstützen. Auf dem »Weg ins Leben« zu helfen, ist unter Rückgriff auf die griechische Mythologie das, was »wir heute unter Mentoring verstehen.« (Heintz 2007: 7)

Als »Hilfe zur Selbsthilfe« und als Empowerment-Strategie wird mit Mentoring eine – im Vergleich zu herkömmlichen, stark anonymisierten Hilfeangeboten – re-personalisierte Beziehung ins Zentrum gestellt, mit welcher der vielfach festgestellten sozialen Ungleichheit auf verschiedenen Ebenen begegnet werden soll/kann/wird. Mentoring im sozialen Bereich steht in engem Bezug zu den Grundfragen der Sozialen Arbeit nach Chancengleichheit, größerer sozialer Gerechtigkeit und Ambitionen zur Stärkung der gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten der »Klienten«.

Bei aller Freude über die vielfältigen Partizipationsmöglichkeiten von Ehrenamtlichen, das tatsächlich vorfindbare große bürgerschaftliche Engagement bei Mentoring im sozialen Bereich, die überaus positiven Bewertungen von Mentoren und Mentees und die großen Schnittmengen von Mentoringzielen und den Zielen Sozialer Arbeit sind es gerade die praktischen Schnittmengen, die für die professionelle Soziale Arbeit nicht unproblematisch sind. Denn es zeigt sich, dass Mentoring ein »Einfallstor« für neue Akteure im klassischen Hilfe-Feld der Sozialen Arbeit ist.

Im folgenden Abschnitt soll es daher um das Verhältnis von professioneller Sozialer Arbeit und Freiwilligenarbeit gehen und gefragt werden, in welchem Verhältnis Mentoring und die Professionalisierung der Sozialen Arbeit stehen.

Professionelle Soziale Arbeit, Professionalisierung und ehrenamtliches Engagement

Die Sozialarbeit hat sich in nach Anfängen in den 1920er-Jahren und nach dem Zweiten Weltkrieg sukzessive institutionalisiert und professionalisiert. Im Zusammenhang von Mentoring und Professionalisierung wollen wir uns an folgendem Professionsverständnis orientieren:

Nach Fritz Schütze ist eine Profession »ein – von der alltäglichen Laienwelt, aber auch von anderen Experten-sinwelten – relativ abgegrenzter Orientierungs- und Handlungsbereich, in welchem sowohl wissenschaftlich als auch praktisch ausgebildete Berufsexperten gesellschaftlich lizenzierte Dienstleitungen für ihre per gesellschaftlichem Mandat anbefohlene Klientel bzw. Abnehmer vollbringen« (Schütze 1992: 135). Die Soziale Arbeit hat sich mit fortschreitender Professionalisierung sowohl Lizenz (Erlaubnis) als auch Mandat (gesellschaftlicher Auftrag) erworben, Hilfe-Maßnahmen gegenüber den Klienten zu erbringen.

Der allgemeine professionssoziologische Diskurs stellt zusätzlich heraus, dass eine Profession erstens einen »gesellschaftlich relevanten *Problembereich* und einen zugehörigen Bereich an *Handlungs- und Erklärungswissen*« (Mieg 2003: 15, Hervorheb. i. Orig.) und zweitens einen Bezug zu einem gesellschaftlichen *Zentralwert* (z.B. Gesundheit oder Recht) abdecken muss, um als Profession gelten zu können. Darüber hinaus ist drittens ein eigenes höhersymbolisches Bezugssystem relevant, die Ausbildung erfolgt größtenteils durch ein *Hochschulstudium*. Hintergrund ist hier die Anforderung, abstraktes und nicht Handlungs- und Verfahrenswissen zur Verfügung stellen zu können (vgl. ebd.: 16). Die vierte Bedingung ist die Ausbildung eines *Berufsverbandes*. Die Profession ist diesem allgemeinen Verständnis nach auch ein Verband, der ein professionelles Monopol (»*exclusionary shelter*« nach Freidson 1986) in einem Dienstleistungsbereich behaupten kann.

Die zentrale Stellung der Sozialen Arbeit im Feld der Hilfe ergibt sich wie gesagt aus der Monopolisierung von Lizenz und Mandat zur Hilfe. Lange Zeit galten nur diejenigen Maßnahmen und Leistungen, die von Berufssozialarbeitern durchgeführt wurden, als Hilfe.

Aus professionssoziologischer Perspektive stellt sich hinsichtlich des Verhältnisses von Mentoring und professioneller Sozialer Arbeit die entscheidende Frage, inwiefern es der Sozialen Arbeit gelingt, die eigenen gesellschaftlichen (als sozial relevant erachteten) Problemfelder besetzt zu halten und innerhalb dieser Felder eine spezifische Handlungslogik zum Ausdruck zu bringen (Handlungs- und Erklärungswissen zu performen). Das Aufkommen von Mentoring und das massive Eintreten von Freiwilligen im Bereich der Hilfe setzen die Soziale Arbeit unter Legitimations- und Handlungsdruck. Denn Mentoring stammt nicht aus dem Lizenzbestand der erlaubten Handlungsformen der Sozialen Arbeit, sondern wurde vielmehr von außen, von anderen Akteuren und aus anderen gesellschaftlichen Teilbereichen in das Feld der Hilfe hineingetragen, in dem klassischerweise die Soziale Arbeit Lizenz und Mandat monopolisieren konnte.

Wie die Soziale Arbeit damit umgehen kann, mit welchen strategischen Möglichkeiten und mit welchen möglichen Folgen hinsichtlich ihrer Professionalisierung, das soll Gegenstand des abschließenden Abschnitts werden (4). Wir diskutieren diese Fragen unter den Titeln Deprofessionalisierung als Chance, Deprofessionalisierung als Problem und strategische Übernahme des Mentoringkonzepts.

De-Professionalisierung der Sozialen Arbeit als *Chance*

Die Verbreitung von Mentoringprogrammen und der Einzug in das Feld der Sozialen Arbeit kann aus Sicht der kritischen Sozialen Arbeit als Chance für Akteure der Sozialen Arbeit gelten, ihre eigenen professionskritischen und antiinstitutionellen Perspektiven auf die Handlungsbereiche und die Art der Klientenbehandlung durchzusetzen. Grundlegend könne durch die Nähe in der persönlichen Beziehung, auf der viele Mentoringmaßnahmen beruhen, aus dieser Perspektive die geforderte Grenzauflösung zwischen helfendem Sozialarbeiter (Mentor) und hilfsbedürftigen Klienten (Mentee) vorangetrieben und so gemeinsam an Empowerment gearbeitet werden.

Aus der Perspektive der Aktionsforschung kann Mentoring als wirksames Mittel zum Empowerment gefasst werden, da der Mentee im (theoretisch fundierten) Austausch mit seinem Mentor zu einer Situationsanalyse kommen kann, die zum einen die Einsicht in diejenigen gesellschaftlichen Kontexte erlaubt, die dem Mentee Restriktionen auferlegen und aus der sich der Mentee zum anderen, durch dieses Wissen und mit Unterstützung seines Mentors, befreien und von deprivierenden Strukturen emanzipieren kann.

De-Professionalisierung der Sozialen Arbeit als *Problem*

Der Einzug von Mentoring und die Durchführung von Mentoringmaßnahmen durch Freiwillige (berufliche Laien) bringt aber, aus anderer Perspektive, auch problematische De-Professionalisierungselemente mit sich. Wir verorten diese Probleme auf zwei Ebenen, nämlich zum einen auf der professionellen Handlungsebene und zum anderen auf der strukturellen Ebene von gesellschaftlichen Problemen und Hilfe.

Das professionelle Handeln von Professionen insgesamt und eben auch in der Sozialen Arbeit ist durch Paradoxie und Widersprüchlichkeiten charakterisiert. Eine zentrale Anforderung an eine professionelle sozialarbeiterische Handlungsform ist die Vermittlung von Nähe und Distanz zu den Klienten/Adressaten. Die Paradoxie liegt nun darin, dass auf der einen Seite die Berufsrollen kompetent ausgefüllt werden und gleichzeitig theoretisches Fachwissen zur Anwendung kommen muss, sich auf der anderen Seite aber auf persönliche, emotional geprägte somit nur begrenzt steuerbare Beziehungen eingelassen wird. Nach Oevermann (1996) kann die Vermittlung von Nähe und Distanz etwa durch eine ‚kasuistische Struktur‘ von professionellem Wissen geleistet werden. Schütze (1992) sieht die Supervision als wichtigstes Instrument zur Paradoxie-Bearbeitung. Das Problem von Laien (Freiwilligen/Ehrenamtlichen) die Mentoring betreiben liegt also in diesem Zusammenhang in der mangelnden professionellen Reflexion der Tätigkeiten, die den Problemlagen und -bearbeitungen der Mentees kein professionelles Wissen zur Verfügung stellen können und die Beziehung nicht ausreichend professionell gesteuert und gestaltet werden kann.

Wie Selke (2008) für die Entwicklung und Ausbreitung von Lebensmitteltafeln herausstellt, ist der »unbegleitete« Einsatz von Freiwilligen in Feldern der Hilfe mit direktem Kontakt zu den Hilfsbedürftigen für die Helfenden ein Problem. Bei den Tafeln wird ein Großteil der Arbeit von ehrenamtlichen Helfern geleistet, die in ihrer Arbeit auf Menschen treffen, die in »Multi-Problemlagen« stecken und Hilfe benötigen, die über eine reine Essensausgabe weit hinausgeht. »Zunehmend werden die Tafelhelfer dabei zu sozialen Risikoexperten, die aber selbst hilflos sind, weil sie, anders als ausgebildete Sozialarbeiter nicht über entsprechende Kompetenzen verfügen. Damit werden die Tafelhelfer in eine Rolle gedrängt, die viele von ihnen zu überfordern droht (...)« (Selke 2008: 283). Den Ehrenamtlichen stehen aufgrund der fehlenden Ausbildung also weder Fachwissen zur Hilfe noch Anleitungen zur Paradoxiebewältigung der professionellen Handlungen zur Verfügung. Die Vermischung der Hilfeformen von Ehrenamtlichen und Professionellen mündet unter diesen Voraussetzungen häufig zum einen in einer strukturellen Überforderung der Ehrenamtlichen und zum anderen in einer De-Professionalisierung der professionell erbrachten Hilfeformen (vgl. Maar 2010: 234).

Nadai et al. (2005) haben das Professionalisierungsproblem der Sozialen Arbeit und die Aushandlung von Zuständigkeit von Professionellen und Freiwilligen in den Bereichen Sozialhilfe, Bewährungshilfe und Gemeinwesenarbeit untersucht und eine Auslagerung von Beziehungsarbeit beobachtet. Sie stellen die Auslagerung von nicht professionalisierbaren (im Sinne von standardisierbaren) Aufgaben an Freiwillige fest, während die professionellen Sozialarbeiter sich denjenigen Aufgaben widmen, die als Kern des Berufes angesehen werden. Durch diese Auslagerung von Aufgaben, die sich primär um die persönliche Betreuung (»dirty work« nach Hughes 1971) drehen, soll die Grenze zwischen der professionellen Hilfe und der ehrenamtlichen Hilfe gezogen werden und so die Autonomie der Sozialen Arbeit vor dem Zugriff durch Ehrenamtliche geschützt werden. Allerdings ist die freiwillige Mitarbeit in den von Nadai et al. untersuchten Feldern hochinstitutionalisiert, das heißt die Handlungsfelder sind durch die formale Institutionalisierung von Freiwilligen charakterisiert und Sozialarbeiter und Freiwillige arbeiten in ein und demselben Feld, an denselben Fällen, was einen Unterschied zur Handlungspraxis mit Mentoringmaßnahmen darstellt. Zusätzlich erscheint uns eine derartige Trennung der Arbeitsbereiche für eine Mentoringpraxis, die ja den Beschreibungen nach im sozialen Helfefeld ganz wesentlichen aus Beziehungsarbeit besteht, wenig wahrscheinlich.

Den zweiten Problembereich von De-Professionalisierung durch Mentoring sehen wir auf der strukturell-gesellschaftlichen Ebene. Die Soziale Arbeit hat sich größerer sozialer Gerechtigkeit und der Stärkung der gesellschaftlichen Partizipationsmöglichkeiten der Klienten verschrieben. Im Zusammenhang mit diesen Zielen kann der Einzug von Mentoring und die große Beteiligung von Freiwilligen zu einer De-Professionalisierung der Sozialen Arbeit beitragen, da durch Einzelmaßnahmen, lokal nicht vernetzte und theoretisch nicht fundierte Programme keine nachhaltige Leistung auf der strukturellen Ebene vollbracht werden kann. Selke (2010) hat diesen Umstand wiederum in Zusammenhang mit der Tafelbewegung diskutiert. Das Hauptproblem besteht dort darin, dass nur die Symptome der Armut (Hunger) behandelt werden, die Ursachen der Armut aber nicht behandelt werden. Natürlich soll nicht das ehrenamtliche Engagement abgewertet werden, denn (und da schließen wir uns Lutz an): »es gibt gar keinen Zweifel: Gäbe es diese Angebote nicht, dann würde sich das Elend schlagartig erhöhen. Das ehrenamtliche Engagement der Akteure verdient die Hochachtung und den Re-

spekt aller, die sich damit beschäftigen. Doch das ist nicht alles. Skepsis und Zweifel sind angemessen, um das Geschehen in seinen Kontexten angemessen zu analysieren. Zum einen ist dies keine professionelle Soziale Arbeit, die das Ziel der Integration und der Förderung von eigenständiger Lebensführung hat.« (Lutz 2010: 253) Strukturell nicht integrierte Hilfeformen laufen Gefahr, auf der lokalen Ebene zu verbleiben und nachhaltig und größerflächig keine Veränderungen bewirken zu können. Wie die Soziale Arbeit sich dagegen wehrt, als »Pan-nendienst der Gesellschaft« eingesetzt zu werden, so werden die Tafeln durch reziproke Erwartungsspiralen (Selke 2010: 27) sogar als das Gegenteil von Hilfe beschrieben. Ähnliches kann für das Mentoring gelten. Wenn mit Mentoring die Chancen an gesellschaftlicher Teilhabe, eine Verbesserung des beruflichen Werdegangs und ein Ausgleich von Bildungsungleichheit (als nur eine Dimension von sozialer Ungleichheit) erreicht werden soll, so lässt sich die Form der »Privatisierung« der Hilfeformen und der Einsatz von ehrenamtlichen, nicht professionell ausgebildeten Helfern kritisch betrachten. Oder, wie Selke anmerkt: »In diesem System wird staatliche Wohltätigkeit zunehmend durch private Hilfsbereitschaft ersetzt. (...) Willkür tritt an die Stelle von Garantien.« (ebd.: 31) Das ehrenamtliche Engagement wird zwar als Lösung gesellschaftlicher Probleme propagiert, verdrängt damit aber in manchen Fällen die professionelle Soziale Arbeit, die mit Lizenz und Mandat zur Lösung eben dieser gesellschaftlichen Probleme ausgestattet war.

Die Soziale Arbeit inkorporiert Mentoring als Handlungsform aus *strategischen Gründen*

Schließlich kann die Soziale Arbeit versuchen, Mentoring in den legitimen Lizenzbestand zu inkorporieren und damit ihre Stellung (ihr Mandat) im Hilfe-Feld stärken. Dies kann etwa durch die Aufnahme von Mentoring in die Ausbildung und Handlungspraxis geschehen. Eine weitere Strategie könnte die Übernahme des Begriffs »Mentoring« darstellen, mit dem bereits lizenzierte Dienstleistungen der professionellen Sozialen Arbeit symbolisch umetikettiert würden. Auf diese Weise kann die Soziale Arbeit (neu legitimiert) mit der eigenen Arbeit fortfahren und Kontrolle über Aufgaben und professionelle (Be-) Handlung sichern.

Nach Nadai et al. kann gerade in der »Bescheidenheit der Profession« die Fähigkeit zu einem solchen Vorgehen gesehen werden. Pragmatisch können Lücken gefüllt, Nischen erobert und Wissen und Handlungspraxis entsprechend angepasst werden: »Diffusität und unklare Grenzen können in diesen Sinn evolutionär durchaus eine erfolgreiche Strategie darstellen. Der Preis dafür ist allerdings eine eingeschränkte Autonomie und damit einhergehend eine beschränkte Professionalität.« (Nadai et al. 2005: 198)

Ob die Soziale Arbeit mit dem ihr durch Mentoring begegnenden Legitimations- und Handlungsdruck in Form von Modifikations-, Inkorporierungs- oder Ablehnungsbestrebungen entgegentritt, ob das Verhältnis von Ehrenamtlichen und professionellen Helfern in eine Konkurrenzsituation oder in einander ergänzende Hilfeformen mündet, ob sich die Frage nach (De-) Professionalisierung der Sozialen Arbeit vor dem Hintergrund von expandierenden Mentoringmaßnahmen überhaupt beantworten lässt und ob sich die Bereiche weiter ausdifferenzieren, bleibt abzuwarten. In jedem Fall bedarf es weiterer empirischer Untersuchungen und ist auch eine Analyse des Feldes aus macht- und konflikttheoretischer Perspektive aussichtsreich.

Anmerkungen

- (1) So können etwa Lehramtsstudierende im Rahmen von Mentoring-Maßnahmen einen Schüler über einen längeren Zeitraum begleiten und ihn so in seinen schulischen und außerschulischen Lebenswelten kennen lernen und ihm im Alltag zur Seite stehen, etwa über die Teilnahme am Unterricht während des Schultages, die Betreuung der Hausaufgaben und besonders durch die Gestaltung gemeinsamer Freizeitaktivitäten (vgl. Rohlf's 2008) mehr über sein häusliches Umfeld und eventuelle Probleme erfahren.
- (2) Siehe auch Bildungspatenschaften, Programm der Bundesregierung zur Verbesserung der Integration von Migranten in den Arbeitsmarkt. <http://www.aktion-zusammen-wachsen.de/>
- (3) z.B. das Kooperationsprogramm der Berliner Universitäten ProFil oder das Diversity-Mentoringprogramm »SISTA-ABLA« von LiFE e.V.
- (4) Da es über Mentoring aus soziologischer Perspektive und in Hinblick auf die Frage nach der Professionalisierung Sozialer Arbeit noch keine fundierte Literatur gibt, werden wir auf den allgemeinen Forschungsstand zu Sozialer Arbeit zwischen professionellem und ehrenamtlichem Handeln ausgreifen und einen der Problembe- reiche anhand des Phänomens der »Tafeln« diskutieren.

Literatur

- Ehlers, Jan/Kruse, Nikolas (2007): Jugend-Mentoring in Deutschland. Patenschaftsprogramme im Handlungs- feld Berufsorientierung und Berufswahl. Paperback, Books on Demand GmbH
- Freidson, Eliot (1986): Professional Powers. A Study of the Institutionalization of Formal Knowledge. Chicago, University Press
- Heintz, Berit (2007): Vorwort. In: Ehlers, Jan/Kruse, Nikolas: Jugend-Mentoring in Deutschland. Patenschafts- programme im Handlungsfeld Berufsorientierung und Berufswahl. Books on Demand GmbH, S. 7-8
- Hughes, Everett C. (1971): The Sociological Eye: Selected Papers. Chicago, Aldine
- Lutz, Ronald (2010): Grundversorgung, Barmherzigkeit und Elendsverwaltung im Modus der Tafeln. In: Selke, Stefan (Hrsg.): Kritik der Tafeln in Deutschland. Standortbestimmungen zu einem ambivalenten sozia- len Phänomen. Wiesbaden, VS-Verlag, S. 241-257
- Maar, Katja (2010): Tafeln aus der Perspektive der sozialpädagogischen NutzerInnenforschung. In: Selke, Stefan (Hrsg.): Kritik der Tafeln in Deutschland. Standortbestimmungen zu einem ambivalenten sozia- len Phänomen. Wiesbaden, VS-Verlag, S. 233-240

Mieg, Harald (2003): Problematik und Probleme der Professionssoziologie.

In: Mieg, Harald/ Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Professionelle Leistung. Professional Performance. Konstanz, UVK, S. 11-46

Nadai, Eva/ Sommerfeld, Peter/ Bühlmann, Felix/ Krattiger, Barbara (2005): Fürsorgliche Verstrickung. Soziale Arbeit zwischen Profession und Freiwilligenarbeit. VS Verlag, Wiesbaden

Oevermann, Ulrich (1996): Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In: Combe, C./ Helsper, Werner (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Frankfurt, S. 70-182

Rohlf, Carsten (2008): Kompetenzentwicklung – zur Förderung sozialer, emotionaler und kommunikativer Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen durch Mentoring.

In: Rohlf, C./Harrin, M./Palentin, C. (Hrsg.): Kompetenz-Bildung. Soziale, emotionale und kommunikative Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen. Wiesbaden, VS-Verlag, S. 289-306

Schütze, Fritz (1992): Sozialarbeit als „bescheidene Profession“. In: Dewe, Bernd/ Ferchhoff, Wilfried/ Radtke, Frank-Olaf (Hrsg.): Erziehen als Profession. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern. Opladen, Leske und Budrich, S. 132-170

Selke, Stefan (Hrsg.) (2010): Kritik der Tafeln in Deutschland. Standortbestimmungen zu einem ambivalenten sozialen Phänomen. Wiesbaden, VS-Verlag

Selke, Stefan (2008): Tafeln in Deutschland. Wie man in Deutschland satt wird. Theoretische und praktische Aspekte einer sozialen Bewegung. Wiesbaden, VS-Verlag

Autor/in

Jule-Marie Lorenzen hat Soziologie an der TU-Berlin studiert und währenddessen in einem DFG-Projekt zu »Präsentationen« gearbeitet. Ihre Schwerpunkte sind Bildungssoziologie, soziale Ungleichheit und Videoanalyse. Seit Mai 2010 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt »Mentoring im städtischen Raum. Das Mentoring von jugendlichen Migranten mit schulischem Förderbedarf« an der Alice Salomon Hochschule (ASH) Berlin.

Kontakt: jule.lorenzen@ash-berlin.eu

Dr. Darius Zifonun ist Professor für Soziologie an der ASH Berlin und Associate Research Fellow am Kulturwissenschaftlichen Institut (KWI) Essen. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Kultur- und Wissenssoziologie, Migrations- und Ethnizitätsforschung sowie Sozialstruktur und soziale Ungleichheit.

Kontakt: zifonun@ash-berlin.eu

Kontakt:

Alice Salomon Hochschule Berlin

Alice-Salomon-Platz 5

D-12627 Berlin

Telefon: (0 30) 99 245 0

Fax: (0 30) 99 245 245

www.ash-berlin.eu

Redaktion Newsletter

Stiftung MITARBEIT

Wegweiser Bürgergesellschaft

Redaktion Newsletter

Bornheimer Str. 37

53111 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de